

Betreuung ist im Alter viel häufiger nötig als Pflege

Was ist gute Betreuung im Alter heute und morgen? Und wie bleibt sie bezahlbar? Diesen Fragen ging der Sozialwissenschaftler Carlo Knöpfel in einer Studie im Auftrag der gemeinnützigen Paul Schiller Stiftung nach.



Patchworkfamilien, immer mehr kinderlose Erwachsene, zunehmend erwerbstätige Frauen und grössere Distanzen zwischen den Wohnorten von Familienangehörigen: Diese gesellschaftliche Entwicklung verändert die Rahmenbedingungen in der Betreuung von älteren Menschen. Gleichzeitig machen diese einen immer grösseren Teil der Bevölkerung aus, denn die Lebenserwartung steigt, und die Baby-Boom-Generation kommt ins Rentenalter. Immer mehr Menschen leben immer länger. Wer betreut diese Menschen, wenn sie gebrechlich sind, aber (noch) keine oder nur eine minimale medizinische Pflege benötigen? Heute wird die grosse Mehrheit hilfsbedürftiger Menschen von ihren

Angehörigen mit Unterstützung der Spitex umsorgt und betreut. Doch das wird schon bald nicht mehr der Normalfall sein.

Weniger Kinder, weniger Möglichkeiten zur Aufteilung der Betreuung

Weshalb? Früher wurde die Betreuung unter drei, vier Geschwistern aufgeteilt. Heute hat die durchschnittliche Familie in der Schweiz noch ein oder zwei Kinder. Viele Erwachsene bleiben zudem kinderlos. In gut einem Drittel aller Haushalte lebt nur eine Person, es entfällt also auch die Unterstützung durch einen Partner oder eine Partnerin. Die familiären Bindungen in der wachsenden Zahl von Patchworkfamilien sind meist weni-

ger gefestigt als in den Ursprungsfamilien. Vier von fünf Frauen sind heute erwerbstätig und arbeiten wie die Männer bis zum Erreichen des Rentenalters. Die zeitliche Verfügbarkeit von Familien für die Betreuung ihrer Angehörigen wird somit knapper, der Bedarf an Entlastung grösser.

Geografische Distanz zwischen Familienangehörigen wächst

Hinzu kommt ein weiterer Faktor: Die Distanz zwischen den Wohnorten von Familienangehörigen nimmt ständig zu, und das erschwert oder verunmöglicht gar die regelmässige Betreuung. Blieb früher zumindest eines der Kinder am Wohnort der Eltern oder zumindest in

Im Kompetenzzentrum für Lebensqualität Schönbühl (SH) wurde die Dominanz der Pflege gebrochen, die Pflegedienstleitung mit einer Leitung Betreuung ergänzt. Im Bild ein Bewohner der Wohngruppe beim gemütlichen Zeitung lesen. Bild: zvg



der Region, ist das heute eher die Ausnahme. Aus beruflichen und privaten Gründen werden wir immer mobiler, viele ziehen in andere Landesteile oder gar ins Ausland.

Im Haus Schönbühl (SH) sind Betreuung und Pflege gleichberechtigt

Eine Institution, die darauf reagiert hat, ist das Kompetenzzentrum für Lebensqualität in Schaffhausen. Es hat im Haus Schönbühl bereits 2002 begonnen, den Schwerpunkt auf die Betreuung zu legen und im Rahmen eines Neubaus kleine, überschaubare Wohngruppen und Hausgemeinschaften eingeführt. Das veränderte auch die Haltung der Mitarbeitenden, erinnert sich Geschäftsführer Theo

Deutschmann. «Davor hatte das Personal fast ein schlechtes Gewissen gehabt, wenn es einmal etwas länger mit einem Bewohner sprach. Es brauchte ein paar Jahre, um allen klarzumachen, dass das Arbeit ist, und zwar ein wichtiger Teil der Betreuung.»

In Schaffhausen wurde die Dominanz der Pflege gebrochen: Pflegende und Betreuende sollten sich auf gleicher Augenhöhe begegnen. Die Pflegedienstleitung wurde durch eine Leitung Betreuung ergänzt. Neu gab es Betreuungssitzungen, in denen es nicht um die Pflege ging, sondern etwa um Essenssituationen. In Wohngruppen mit zehn bis zwölf Bewohnerinnen und Bewohnern das Mittagessen zu moderieren, ist eine ganz andere Aufgabe als in einem Saal mit 50 Personen, wie es in Altersheimen oft der Fall ist.

Selbstbestimmtes Leben im Alter

Das Kompetenzzentrum für Lebensqualität ist nicht allein: Neue Angebote wie Alterswohnungen in der Nähe eines Alters- und Pflegeheims, Wohnen mit Services in den Bereichen Verpflegung, Haushalt, soziale Betreuung, Pflege oder Freizeit oder auch generationendurchmisches Wohnen setzen sich immer mehr durch. Betreutes und hindernisfreies Wohnen ist ein Gebot der Stunde. Und auch technische Unterstützungssysteme, die präventiv, zur Fern- und zur Selbstüberwachung oder für die Rehabilitation in Privathaushalten eingesetzt werden können, sind für die Autonomie betagter Menschen von zunehmender Bedeutung.

Unterstützungsbedarf zu 70 Prozent nicht im pflegerischen Bereich

Das wirft für die Schweiz ganz neue Fragen auf, und sie betreffen nicht die eigentliche Pflege zu Hause oder auf Pflegestationen in Altersheimen und anderen Pflegeeinrichtungen. Es geht um die Betreuung ausserhalb und innerhalb dieser Institutionen. Der Unterstützungsbedarf liegt zu 70 Prozent im nicht pflegerischen Bereich und betrifft die Alltagsgestaltung älterer Menschen. Heute werden ihre geistigen, emotionalen und sozialen Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt. Diese sind jedoch für die Wahrung der Würde und die bestmögliche Lebensqualität von grösster Bedeutung. Für diese Betreuung gibt es keinen Service public. Es entstehen zwar immer mehr private Angebote. Doch längst nicht alle Hilfsbedürftigen können sich diese leisten. Hinzu kommt, dass bisherige Leistungen der öffentlichen Hand aus steuerpolitischen Gründen vom Abbau bedroht sind.

Stiftung fordert stärkeres Engagement der öffentlichen Hand für Betreuung

Vor diesem Hintergrund hat die gemeinnützige Paul Schiller Stiftung eine Recherchestudie in Auftrag gegeben. Sie analysiert die Situation der Betreuung im Alter sowie die damit verbundenen Entwicklungen und Herausforderungen für die Schweiz. Die Leitung der Studie hatte Carlo Knöpfel, Dozent für Sozialpolitik an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Sein Fazit: «Die steigende Lebenserwartung erfordert nicht nur eine gute Pflege, sondern vor allem auch eine gute und bezahlbare Betreuung für alle älteren Menschen in der Schweiz.» Für die Stiftung ergibt sich aufgrund der Studie Handlungsbedarf in der Gesundheits- und Sozialpolitik. Denn das familiäre Umfeld und das zivilgesellschaftliche Netzwerk können die Betreuung allein nicht mehr sicherstellen. Für die Paul Schiller Stiftung ist klar: Die öffentliche Hand muss ihre Rolle im Bereich der Altersbetreuung stärken. «Betreuung kann nicht länger nur Privatsache bleiben», sagt Herbert Bühl, Präsident der Stiftung. «Professionelle Angebote der Altersbetreuung sind als Ergänzung zur Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld betagter Menschen zu verstehen. Diese Angebote müssen allerdings – wenn ein Bedarf besteht – für jeden und jede erschwinglich sein. In unseren Augen ist gute Betreuung im Alter ein Service public, und der steht und fällt mit einem neuen, effizienten Finanzierungssystem, das die Einkommensunterschiede berücksichtigt», ergänzt Bühl.

Romeo Regenass im Auftrag der Paul Schiller Stiftung

Infos:

Die Studie ist als Kompaktbericht einsehbar auf www.gutaltern.ch.

Die Paul Schiller Stiftung

Mit einer letztwilligen Verfügung errichtete der Zürcher Unternehmer Paul Schiller eine Stiftung, der er fast sein gesamtes Vermögen hinterliess. Nach seinem Tod am 2. Februar 1974 nahm der von ihm persönlich eingesetzte erste Stiftungsrat sein Mandat auf. Unter anderem besagt das testamentarische Statut des Stifters: «Die Paul Schiller Stiftung wird zum Zwecke errichtet, gemeinnützige Werke aller Art zu schaffen, zu betreiben oder zu fördern.»